Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 17 (1891)

Heft: 15

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die fünf leeren Zeddel im Nationalrath

in der Abstimmung über das Landesmuseum.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und seh' es von Herzen gern,
Wenn stramm an der Ueberzeugung
Halten die Herren in Bern.

Z. B. beim Landesmuseum
War solche Festigkeit gut,
Sie gibt zu vielem Andern
Den zugehörigen Muth.

Und Muth braucht's in allen Lagen,
Manchmal in doppeltem Grimm,
Es erheischet ja sogar viel Muth schon,
Den Muth nicht zu haben zur Stimm'!

Nur immer gemüthlich.

Dem Freiburger Verwaltungsoffizier Tschachtli, welcher zu einer längern Haftstrafe verurtheilt war, wurde gestattet, seine Strafe in beliebigen Terminen abzusitzen, so daß er nach einigen Hafttagen auf Wunsch entlassen wurde, dann nach einiger Zeit wieder ein paar Tage saß u. s. w.

Bravo! Es lebe die Gemüthlichkeit und die Humanität!

Inzwischen haben wir andere Nachrichten aus Freiburg erhalten, welche diese glänzenden Eigenschaften der dortigen Verwaltungsbehörden vollauf bestätigen.

So wurde der Offizier Huppli verhaftet, um eine vierwöchentliche Strafe abzusitzen. Man führte ihn direkt in ein Vergnügungs-Etablissement, in welchem gerade lustig getanzt wurde. „Was soll ich hier?" fragte Huppli verwundert den Korporal, der ihn verhaftet hatte. „Ihre Strafe abtanzen," erwiederte dieser. Als der Delinquent noch immer nicht begriff und seinen Führer erstaunt anstarrt, erklärte derselbe: „Es ist Ihnen gestattet worden, Ihre Strafe in diesem Lokal abzusitzen — oder, wie die Umstände es mit sich bringen, abzutanzen. Sie werden hier also an achtundzwanzig Tanzabenden (28 Tage = 4 Wochen) erscheinen und tanzen."

Nicht so erging es einem andern Offizier, Namens Schroffli. „Sie haben acht Tage Hausarrest," sagte sein Vorgesetzter, „und werden Ihre Strafe sofort antreten." — „Sofort? Was fällt Ihnen ein, mein Herr?" entgegnete der Verurtheilte, „wissen Sie denn nicht, daß ich heute Abend bei Oberst X. zum Abendbrod eingeladen bin?" — „Verzeihung, das wußte ich nicht, vielleicht morgen —?" — „Nein, morgen nicht und übermorgen nicht —." — „Aber Sie müssen doch Ihre Strafe haben!" — „Müssen? Kein Mensch muß müssen. Kurz und gut, mein Herr, wenn Ihnen so viel daran liegt, daß diese Strafe erlitten wird, so nehmen Sie sie selbst auf sich." — „Wenn Sie durchaus wünschen — gut, dann werde ich Ihren Hausarrest sofort antreten." —

Das ist ächte Freiburger Liberalität. Weßhalb sich da der Bundesrath einmischen will, begreifen wir nicht.

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruother!

Nunn ischt di Ohstern, godtlohb, foriber und das ehbige Vaschden hot aufgeheert am Sonntag. Ehs ischmer affenix gantz sterpenz blödiglich zu Muhte gewesen im Bauch und der Leisenbêth auch. Die Schuhlerbuben und antere Kohlumbusse und Verphasser der Ohstereier habben in allen Gäßlenen geputschd wie die Zircher anno neinundtreißig, nurr nicht grad mit gotteßleignerischen Straußeneiern. Am Ohstermäntig habben alle Limmatathener ehrstänz ihrer Kanthonzfarbe zlieb und zweutänz weill iber Griechenlandt ain blauer Himmel lachd, näbst Kähßkuhchen „blau" gemachd. Am ledsten Miettwuchen, alz am ehrsten Aberellen richtete men iberahl di Aufträhge pinktlich auß: man holthe gläserne Holzschlegell, vescheidene Gommiwojaschöre, ein Messer ohni Heyht, them di Klinge vehlt, ein ehrlichter Dieblomat, öbben wie Pißmark, der jistemang anno salutis 1815 am ersten Abrellen das lumen mundi erblikt hot, ferner ainen Juden, der thi Silberlinge ferachted, ein silberneß Langbeiteli und ein goldteneß Nüteli, wie thi Beambtenpangßionen. Der Aberellen ischd der korjohßeste aller duodecim mensium. Wenner am Mohrgen hell und klahr ischt, so würdt er blödzlich wätterwänndsch, schneit wi nit gscheidt und di Leit flichtenzich quadrupedante putrem .... stadt z'bredig zum Friehschobben. Dann kommbt das Worth „Aperillen", mit Rehspägg z'melden, schnuhrgrad fom ladeinischen: aperio, aperui, apertum, wie der hailige Raphael Kihner sagd und es haißt: eröfnen; ehs öfnen sich die Knoschben und auch di Härzen öfnen sich mit der Friehlinxerd, trumm hot der Tschachtli z'Murten dem Punteßroth eröfnet, thaß er sich nicht ergäben werdte, so lange aine Ahder in ihm phließe näbscht ferhelltnißmäßiger Hochstung for dem eizgenesischen Millitheer-departemang.

* * *

P. S. Hosch di Sangallerzeitingen in allen Varben und Nyangsen for then electionibus gläsen? Schohn ferzehn Tag forrhehr wurdte aine söliche legio, legionis der fohrziglichsten Rehgierixkanditanten feilgepotten und gerihmt, thaß ich unwillkirrlich denkte: so pleibt unz andern, di nicht auf der Leiste figelieren und keine weiße togam anhaben, nix Gudes meer ibrig. Aarbeizkrafft, Brinzipi, Inthelligenz und Hochhaltung thes Pardeifahnenz, das habbensi alleß fir sich in ihren weißen Kanditaten-Ermel geschoppet und unz nix gelassen alz ein Bißgen Ehrgeitz. Ich hedde schammeh geglaubt, thasses dort söfel Kapaxitäten gäbe und ehs sollen noch zwölph Körb foll ibrig geplieben sein, womittman in thießem Ahrtigkel noch ein baar andern Kanthonen außhälfen könndte.

Jezt will ich tir fomm Pegasinus aus sagen, waßfürrig sie gewählt haben und fir welicheß Theepartimenth:

Justitiae cathedram vult Tonsor-pullus equi vir. —
Tapfer faß' er di Scheer, schneide herunter die Zöpf!
Suscipiet Tonsor natu minor interiora;
Ja, bei Beiden ist viel Wolle und wenig „Gescheer".
Publica disciplina datur tibi, care Resella!
Ruck' auff then Stuhl und halt schtramme Kantonzbollizei!
Custodit Caesar pueros pariterque puellas,
Da er ain Chemiker ischt, baßt er zur Mischschuhl exakt.
Keelus, quod coepit, pergat numerare monetas.
Konzerfatif sein ischt bei den Phinantzen am Platz.
Schubiger uznacicus certe vult exteriora;
Wenn er alz Ultramonthan nur nicht sich stirzt inz Extrehm!
Zollicoffer erit pagi dux belligerantis,
Auch mit dem Hantwärxmann fihrt man mitunder den Krieg.

Ich ferpleipe thein 3er Bruother
Stanislaus laudis.

St. Galler Schwalben.

In St. Gallen klagt man allenthalben,
Man entdeckte leider schon zwei Schwalben.
„Weil", (hat Jedermann sich gleich gedacht),
„Eine Schwalbe keinen Sommer macht,
„Also machen zwei, das heißt ein Paar,
„Zweimal keinen Sommer, das ist klar!"
Und so kömmt man endlich doch dahinter
Und begreift: warum auch dieses Jahr
Der Sankt Galler zweimal schmeckt den Winter.

Beruhigung.

„Es ist doch ein gottloses Volk, die Künstler, jetzt haben sie meine Theres' verführt zum Nacktsteh'n!"

„Sei sie doch nit so, Frau Nachbarin, es heißt ja Actsteh'n!"

„Ja, wenn's das ist, das ist ganz was Andres, da kann man sich zufrieden geben!"

Concertkritik (nach dem Hegnerspiel).

Vater: „Paulin', Xaver, Julius, Veronika! 'rakummt, aufpaßt: Dess' sag ich euch, ihr Fratze, wenn ihr net Klavierspiele thut, bis oich d'Finger blutig werde, bis euch d'Nägel brenne, bis in elle Zoitonge von oich z'lese gschribe stehe thut, so soll euch elle, ihr Fratze, en Donnerwetter in Bode 'neischlage!"

Umweg.

H.: „Lue, Schwager, i wett i hätt di nie lehre kenne!"
B.: „Eh, warum de, i ha d'r emel no nüt z'Leid tha?"
H.: „He nei, aber dy Schwöster hätt mi de allwäg chuum vertäubt."

Schauspieler (die vernichtende Kritik seines Spiels lesend): „Donnerwetter, führt der Mensch aber ein Schweinemaul in der Feder!"

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Paul N. in Z. Sie haben vierundzwanzig Bilder gemalt, welche alle die „Judith" in verschiedenen Posen darstellen, und fragen an, ob wohl sämmtliche 24 im Landesmuseum Aufnahme finden werden? Unsere Antwort ist: Apostelgeschichte 26, 24. („Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paulus, du rasest! Die große Kunst macht dich rasend.") — **Spatz.** Keines von Beiden, sondern wirklich und wahrhaftig